

Franckesche Stiftungen zu Halle

**George Ludwig Herrnschmids, Königl. Preuß. Consist.
Raths, ... Ministerii der Stadt Halle, wie auch im Saal-Creise
Inspectoris und Oberpfarrers ...**

Herrnschmid, Georg Ludwig

Halle, 1752

VD18 13215485

Die milde Hand Gottes Dritte Predigt, über Joh. 6, 1 - 15. am Sonntag Lätare.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha53-1-219807

Die milde
Hand Gottes

Dritte Predigt,

über Joh. 6, 1 - 15.

am Sonntag Lätare.

Die mitter
Jahre

Die mitter

Die mitter

Die mitter

G
C
br
gu
un
M
ti
al
de
du
M
ni
al
zu
C
M
ge
do
is
w
ih
do
le
vo
pu

Eingang.

Ist etwas vermögend den Menschen zu ermuntern, daß er ein solches Herz gegen seinen Gott fasse, als ihm gebühret; so ist gewiß die Betrachtung der grossen Werke und Wunder, die Gott an und unter uns thut. Er thut dergleichen im Reich der Gnaden; denn ist wol ein mächtiger Werk und grösser Wunder zu nennen, als die Heilung unsers unheilbaren Schadens, und Wiederherstellung unsers Heils durch Christum? Er thut sie aber auch im Reich der Natur; und die letztern verdienen nicht weniger Betrachtung und Verehrung als die ersteren.

Sie sind unzählbar. Unter andern gehört zu ihnen das Wunder der Versorgung und Ernährung aller Creatur die auf Erden lebt. Auf selbiges soll dißmal unsere Betrachtung gerichtet seyn.

Der König David führt uns auf seine dankbare Betrachtung, wenn er Ps. 145, 15. 16. Gott also anredet: Aller Augen warten auf dich; und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllst, alles was lebet, mit Wohlgefallen.

Er stellet hier Gott als den grossen Hausvater des ganzen Erdbodens vor. Der prächtige Ort seiner besondern Wohnung ist

ist der Himmel. Aber auch der Erdboden ist sein Haus, in welchem er aus und eingezehet, und für welches er, als für sein Eigenthum, sorget.

Dieses sein Haus kennet ihn. Gibt es gleich in selbigem auch viel ungehorsame Kinder und widerspenstige Knechte, die ihn nicht so erkennen und verehren, wie sie sollen, so wissen sie doch alle, daß er ihr Herr ist, und sie ihr Brodt von ihm empfangen müssen.

Eben deswegen warten sie auch auf ihn: **Aller Augen warten auf dich.** Sie schauen mit Verlangen und Hofnung zu ihm auf, daß er ihnen ihre Nothdurft reichen werde. Ihr erwarten sey nun ein kindliches, bescheidenes und dankbares, oder ein bloß gieriges, unverschämtes, ja wol gar trotziges; genug, sie warten alle auf ihn.

Ihre Erwartung ist auch nicht umsonst. David sagt: du gibst ihnen Speise, was zu Erhaltung des natürlichen Lebens nöthig ist; und zwar ihre Speise, einem jeden was zu seiner besondern Nothdurft gehört, was seiner Natur und Umständen gemäß ist; dem Vieh sein Futter, einem jeden nach seiner Art; dem Menschen Speise, die sich für die menschliche Natur schickt. Diese Speise gibt er ihnen zu seiner Zeit, d. i. in und nach der von ihm einmal gut gefundenen und daher gemachten Ordnung.

David... betet weiter: **Du thust deine Hand**

Hand auf, und erfüllest alles was lebt mit Wohlgefallen. Hiemit rühmt er, daß Gott theils willig, theils reichlich gebe. Willig; er thut seine Hand von selbst auf, die sonst, wenn er nicht wolte, keine Macht öfnen könnte. Kan ihm die Creatur seinen Segen wol mit Gewalt nehmen? Kan ihm wol der mächtigste Troger nur einen Regen mit Gewalt abtrocken? aber auch reichlich; denn er gibt mehr als die bloße Nothdurft; er erfüllet, überschüttet was da lebt, gibt noch überflüssig. Und dieses zwar mit Wohlgefallen, d. i., so daß sie mit Lust und Vergnügen gesättiget werden. So erfüllet er ihre Herzen nicht nur mit Speise, sondern auch mit Freude, wie Paulus Ap. Gesch. 14, 17. sagt.

Gott ist also nicht nur ein mächtiger und reicher, sondern auch ein gütiger Hausvater. Er ist reich; denn wie könnte er sonst eine so unzehlbare Menge von Creaturen, als bloß der Erdboden beherbergt, ernehren? Er ist aber auch gütig; denn er sorgt sehr liebevoll für alle, selbst für die undankbare.

Eine gehörige Aufmerksamkeit auf diese Sache muß den Menschen nothwendig in die größte Verwunderung setzen. Aber sie soll ihm auch ein wichtiger Bewegungs-Grund und Antrieb zur demüthigsten Verehrung, Dancksagung und Furcht Gottes seyn.

Unsere dßmalige Betrachtung soll nach Veranlassung des heutigen Evangelii auf sie gehen,

gehen, und der vorher angezeigte Ort aus den Psalmen Davids, soll bey selbiger unser Leitfaden seyn.

Text. Ev. Joh. 6, 1-15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volk nach; darum daß sie die Zeichen sahen. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet daß viel Volks zu ihm komt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brod, daß diese essen ic.

Vortrag.

Ohnerachtet die Geschichte des verlesenen Evangelii ein außerordentlich Exempel der göttlichen Vorsorge enthält, so kan sie uns doch auch an das erinnern, was Gott täglich an uns thut; ob nicht durch ein Wunder, in dem genauesten Verstande, doch durch ein gewiß wunderbares Werk und Anstalt. Er thut seine reiche Hand auf, und sättiget alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Wir wollen daher betrachten

Die milde Hand Gottes,
und sehen

1. wem sie sich eröffne,
2. wie sie sich eröffne.

Erster

Erster Theil.

Jesu war, aus unterschiedenen Bewe-
gungsgründen, viel Volks nachge-
folget. Der Ort, an welchem sich diese Men-
ge dñmal bey ihm befand, war, nach Mat-
thäi Bericht, eine Wüste, eine, wo nicht
gänglich, doch wenig angebauete und be-
wohnte Gegend, woselbst daher wenig Nah-
rung, vielleicht kaum für einen einzelnen
Wanderer, geschweige für eine Menge von
etlichen tausenden anzutreffen war. Die
Begierde Jesu zu folgen, hatte gemacht,
daß sie für sich selbst zu sorgen, und Speise
mit sich zu nehmen, vergessen hatten; ver-
muthlich deswegen, weil anfänglich ihr Vor-
satz nicht gewesen seyn mochte, so lange bey
ihm zu verweilen. Wollen sie sich indeß nun
des Hungers erwehren, so ist's Zeit, daß sie
sich an bewohnte Orte begeben, um Speise
zu suchen, daß sie Jesum verlassen und ih-
nen Nahrungsmittel kaufen; denn die Nacht
brach ein. Dis war auch die Meinung und
der Vorschlag der Jünger des HErrn, wie
Matthäus meldet.* Sie eröffnen selbigen
ihrem Meister, und geben ihm dadurch Ge-
legenheit die Frage an Philippum zu thun,
deren das Evangelium gedenket.

Jesus ist anderer Meinung. Sonst ta-

§ 3

delte

* Matth. 14, 15.

delte er es keinesweges, wenn sie sich der ordentlichen Mittel und Wege zu Erhaltung des menschlichen Lebens bedienten. Brauchte er sie doch selber. Aber diesesmal hatte er einen außerordentlichen Weg zu gehen beschlossen, damit das Volk auch daraus erkennen solle, wer er sey; zu zeigen er sey ein Prophet wie Moses, ja mehr denn Moses. Denn er nimt etwas auf sich, das Moses ehedem auf sich zu nehmen, sich nicht gewaget hat, nemlich die Speisung der ganzen versamleten Menge.

Es war eine nicht geringe Menge, eine Anzahl von etlichen tausenden. Viel zu viel für den vorhandenen Vorrath! daher, nach menschlichem Urtheil, Andreas gar nicht unrecht hat, da er sagt: fünf Gerstenbrodte und zween Fische, was ist das unter so viele? Auch viel zu viel für des Meisters und der sämtlichen Jünger vorrätthige Baarschaft, wenn für selbige der nöthige Einkauf geschehen soll! denn wir wissen die Armuth unsers HErrn Jesu. Gleichwol nimt er ihrer aller Speisung auf sich; nicht einer wird davon ausgeschlossen und ungegessen nach Hause geschickt; nicht einer ist für diesen reichen Speisemeister zuviel da. Schaffet, lautet sein Befehl, daß sich das Volk lagere; das sämtliche Volk, so wie es da ist. Der Befehl wird auch so vollstreckt; das ganze Volk bleibt da und lagert sich. Es lagert sich

sich nicht nur, sondern ihm wird auch aufgetragen; der Segen des gütigen Wirths deckt allen den Tisch.

Wer sind die, welchen seine milde Segens-Hand sich hier öfnet? wie ist ihr Hause beschaffen? was hat Christus für Verbindlichkeit auf sich für sie zu sorgen? oder, was haben sie für Verdienste um ihn?

Es sind verlorne Schafe vom Hause Israel. Es ist wahr: sie sind ihm nachgefolget. Aber ist er ihnen deswegen etwas schuldig? Er hatte sich in die Wüste begeben, um daselbst der stillen Einsamkeit zu genießen, und eine Zeitlang nebst seinen Jüngern dem Gerümmel und Zudrängen des Volks entnommen zu seyn, wie aus Marci Erzählung cap. 6, 31. zu ersehen ist. Sie hatten ihn aufgesucht und seine Ruhe unterbrochen. Konten sie ihre Ungestümigkeit für ein Verdienst, und ihn deswegen verbunden achten, sie bey ihrer Noth schadlos zu halten? Und wie wirds um sie stehen, wenn man die Bewegungs-Gründe untersucht, die sie zu ihm gebracht haben, und ihr Recht oder Würdigkeit daraus beurtheilet? Wir wollen glauben, daß auch solche unter ihnen gewesen, die von der Kraft seiner Predigten gerührt, und von der Wahrheit, daß er der Messias seyn müsse überzeuget, aus Verlangen fernere Worte des Lebens von ihm zu hören, ihm nachgegangen. Aber ha-

ben sie deswegen Recht, auch den leiblichen Unterhalt von ihm zu fodern? Ist der Lehrer schuldig seinen Schülern den Tisch zu decken, oder kan er nicht vielmehr, wenn er ihnen das geistliche säet, von ihnen erwarten ihr leibliches zu erndten? wie Paulus solches lehret.* Und wie viel werden dieser gewesen seyn? Die meisten hatten nicht so lautere Absichten zu ihm getrieben; einige die Noth, und also der Eigennus, dieweil sie ihre oder der ihrigen Kranckheiten von ihm wolten geheilet haben; andere die Neubegierde seine Wunder zu sehen, oder was neues von ihm zu hören; und wie wenig sie sich dadurch zum wahren Glauben an ihn bringen lassen, zeigte ja der Erfolg bey den meisten. Wollen wir am glimpflichsten von allen diesen Gästen urtheilen, so wars ein vermischter Haufe von guten und bösen; und der letzten waren ohn-
streitig die meisten. Wir kennen ja das Verderben und die Beschaffenheit unsers Geschlechts. Sieht man nur einen Haufen von tausend beysammen, kan man wol zuverlässig hoffen, daß der zehende Theil von ihnen gut sey? Fand sich doch unter den zehen Außsägigen, die Jesus dort reinigte, kaum einer, der ein danckbar Herrs hatte. Wir erkennen hieraus, wie schlecht es um diesen Haufen stehe, wenn man nach seiner Wür-
dig-

* 1 Cor. 9, 11.

digkeit fragt. Indesß waren sie jetzt alle dürftig; sie hatten nichts zu essen. Sie brauchten also alle Hülfe, und erhielten sie auch alle.

Wir ziehen hieraus den Satz, den wir in diesem ersten Theil unsrer Betrachtung lernen wollen. Wir lernen: Die, welchen sich die milde Segens-Hand Gottes eröffnet, welchen er Gutes thut, für die er sorgt, sind nicht eben und allein die würdige, sondern die dürftige. Ihre Dürftigkeit ist der Titel, unter welchem wir sie betrachten müssen. Und welche Creatur auf den Erdboden gehört wol nicht unter diesen Titel? welche braucht wol die Hülfe Gottes nicht, oder kan seines Segens entbehren? Sodßnet er seine Segens-Hand aller Creatur die auf Erden lebt.

Eben das lehren uns die vorher angezogene Worte Davids; und wir können sie nun zum Leitfaden unserer weiteren Betrachtung brauchen, da er spricht: aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen auch allen, du erfüllst alles was lebt.

Der Ausdruck: aller Augen, weist uns auf alle Menschen. Aber er läßt uns auch noch weiter als auf die Menschen denken; auf alle lebendige Creatur. David denkt auch dabey auf sie, und will uns dadurch Gottes Größe und Reichthum kund machen. Dieses wird insonderheit klar, wenn

wir damit vergleichen was er im 104. Psalm sagt, woselbst er fast eben diese Worte braucht, und uns eben den Unterricht, den er hier gibt, mittheilet. Er spricht daselbst v. 27. es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; und was er durch dis unbestimte alles verstehe, wird aus dem vorhergehenden kund. Da hat er nicht nur von Menschen, sondern auch von unvernünftigen Thieren, und von der Versorgung die sie beyde von Gott genießen, geredet; im 10ten und folgenden Versen: Du lässest Brunnen quellen in den Gränden, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen; daß alle Thiere auf dem Felde trincken, und das Wild seinen Durst lösche. An denselben sitzen die Vögel des Himmels, und singen unter den Zweigen. Du feuchtest die Berge von oben her; du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brodt aus der Erden bringest: und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel; und das Brodt des Menschen Herz stärke; daß die Bäume des Herrn voll Safts stehen; die Cedern Libanon die er gepflanget hat. Daselbst nisten die Vögel, und die Reiger wohnen auf den Tannen.

Die

Die hohen Berge sind der Genssen Zuflucht, und die Stein-Klüfte der Caninicken. Du machest den Mond, das Jahr darnach zu theilen; die Sonne weiß ihren Niedergang. Alles dis zum Nutz der Creatur, und aus Fürsorge für sie, zu Erhaltung und Beförderung ihres Wohlstands. Du machest Finsternis, daß es Nacht wird. Auch die muß, wie das Licht, die Erhaltung, Erquickung, und das Fortkommen der Creatur mit befördern, drum er drauf weiter spricht: Da regen sich denn alle Thiere, die jungen Löwen die da brüllen nach dem Raub, und ihre Speise suchen von Gott. Hiemit ist weitläufig und deutlich erkläret, was er verstehe, wenn er sagt: es wartet alles auf dich, oder aller Augen warten auf dich; und du gibst ihnen auch allen; du erfüllst aller Erwartung, thust deine Segens-Hand über allen auf. Und Christus selbst unterrichtet uns ja ganz deutlich, daß sich die göttliche Vorsorge auch über die unvernünftige Creaturen erstrecke, Matth. 6, 26. sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samlen nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernehret sie doch.

Die Sache darf uns keinesweges wenig beträchtlich, oder der Mühe nicht werth duchten, daß wir unsere Aufmerksamkeit
auf

auf sie richten, und Ueberlegung über sie anstellen. Hat sie doch Christus selbst seiner Betrachtung und Vorstellung werth geachtet. Sie dient uns auch in mehr als einer Absicht, sie ist von nicht geringem Nutzen für uns. Denn

1) so lehret sie uns die grosse Weisheit, Allwissenheit, Macht und Reichthum unsers Gottes erkennen und bewundern. Seine Vorsicht geht über alles, auch über alle Thiere, die wir wol einem blinden Schicksal, oder auch dem Gutbefinden oder Eigensinn der Menschen so schlechterdinge überlassen achten. Gott sorgt nicht nur für uns, sondern auch für sie und ihre Bedürfnisse. Wie allwissend muß er nicht seyn! denn da er für sie alle sorgt, so muß er sie auch alle kennen; ja alle ihre Umstände, ihre auf unzählbare Art unterschiedene Natur, Geschlechts-Art, innere Einrichtung, und was nach selbiger ein jedes zu seiner Erhaltung braucht, muß ihm bekant seyn. Wie weise muß er dabey nicht seyn! Denn einem jeden, nach seinen unterschiedenen Umständen zu verschaffen was ihm dienet, dazu gehört gewiß eine so weise Einrichtung, als kein menschlicher Verstand würde haben machen können. Wie mächtig und reich muß er endlich nicht seyn, daß er sie alle nehren kan! eine Sache, zu welcher kein Mensch, auch der reichste Potentat nicht mächtig genug ist. Ja es würde

würde leicht dargethan werden können, daß, wenn auch nur eine Art oder Geschlecht von Thieren, so viel ihrer nemlich davon auf dem ganzen Erdboden vorhanden sind, von Menschen in ihrem Futter unterhalten werden sollten, alle Einkünfte und Früchte eines grossen Landes, ja vielleicht alle Schätze und Anordnungen eines reichen Königs dazu nicht hinreichen würden. Und Gott nehret sie alle; wie ein grosser Herr muß er nicht seyn!

2) Diese Betrachtung gibt uns auch einen sehr starken Grund des Vertrauens zu Gott an die Hand, daß er auch uns Menschen ernehren und versorgen könne und wolle. Denn einmal: zu welchem Zweck ernehret er denn alle Thiere, wenigstens eine unzählige Anzahl derselben? Ist's nicht zum Nutzen des Menschen, und zu seiner Nothdurft? oder daß er durch sie, und von ihnen seinen Unterhalt und Nahrung bekommen könne? Sodenn können wir ja ganz sicher schließen: thut er das an ihnen, an Geschöpfen, die nicht so edel und werth geachtet sind vor ihm, als wir, sollte er es nicht auch an uns thun, ja noch vielmehr an uns? So lehret uns Christus selbst schließen, wenn er sagt: seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? sollte er das nicht vielmehr euch thun? * So leitet

* Matth. 6, 26. 30.

leitet uns die Betrachtung von der Versorgung der Thiere, auf ein festes und ruhiges Vertrauen wegen unserer eignen. Denn wir dürfen nicht zweifeln, daß Menschen mehr Theil an Gottes Vorsorge haben, als die unvernünftigen Thiere. Sie sind auf seinem Erdboden, über welchen er seine milde Segens-Hand ganz besonders aufstreckt.

Es ist aber der Frage werth: ob über allen ohne Unterscheid? Da wir bisher gehöret, daß er sie über aller lebendigen Creatur, oder wie David sagt, über allem, was da lebt, aufthue, so ist damit schon gesagt, daß er sie auch allen Menschen erlöset. Denn jeder Mensch ist ja eine lebendige Creatur, und bloß die Eigenschaft einer lebendigen Creatur gibt ihm schon eine Anwartschaft auf die Versorgung des Schöpfers.

Nun dürfen wir zwar nicht leugnen, daß die Menschen, ihrem größten Haufen nach, derselben nicht werth sind; ja, wir können, ohne zu viel zu reden, in gewisser Absicht sagen, daß die unvernünftige Creaturen der Wohlthaten ihres Schöpfers würdiger seyn, als sehr viele Menschen. Die Ursache ist, weil sie sich, nach ihrer Art, besser als Creaturen, und ihrer Bestimmung gemäßer, als so viele Menschen aufführen. Wenn ein Vieh viehisch handelt, so handelt es seiner Natur gemäß, es erniedrigt sich dadurch nicht

nicht unter dieselbe, und schändet sie nicht. Es verunehret und erzürnet also dadurch auch seinen Schöpfer nicht, ladet keine Verschuldung auf sich, deren es ohnedem nicht fähig ist, diemeil es unvernünftig ist; folglich macht es sich, in seiner Art, der Versorgung seines Schöpfers, so weit selbige über es gehen soll, nicht unwürdig. So steht es um die unvernünftige Creatur. Was macht aber ein grosser Haufe von Menschen? Bezeigt er sich wol so, wie sichs für den Adel der menschlichen Natur schickt, oder seine Bestimmung erfordert? ehret, fürchtet, liebet, lobet er wol seinen Schöpfer, wie es einem Menschen geziemet, oder dem Maass der Erkenntnis und dem Vermögen, das er dazu in seiner Natur hat, gemäß ist? Uebet er wol die menschliche Tugenden so gut, als man von dem Vieh wahrnimmt, daß es seine thierische Tugenden, wir meinen ein solch Bezeigen, dessen seine Natur fähig ist, ausübet? Begeht so mancher gottlose und lasterhafte nicht recht unmenschliche Laster? Wenn nun ein Mensch nicht menschlich, sondern viehisch, ja ärger als viehisch lebt, und würde dieses von manchem zu erweisen wol schwer seyn? erniedrigt er sich dadurch nicht unter seine eigne Natur? schändet er sie nicht? verunehret und beleidigt er dadurch seinen Schöpfer nicht? Und da er, seiner Vernunft wegen, einer Verschuldung fähig ist,

ist, verschuldet er sich dadurch nicht höchlich? begehrt er nicht das strafbarste Verbrechen, und ladet den gerechten Zorn seines Schöpfers auf sich? macht er sich nicht dadurch aller Wohlthat und Vorsorge desselben, ja des Lebens das er hat, und des geringsten Stückleins Brod, das er zu Erhaltung desselben genießet, unwerth? Das thut die unvernünftige Creatur nicht; und daher sagen wir nicht zu viel, wenn wir sagen, daß ein solcher Mensch der Wohlthaten Gottes unwürdiger sey als dieselbe.

Dem ohngeachtet öfnet Gott seine treue Segens-Hand auch solchen; er erneht auch den Gottlosen. Wie wolte derselbe auch sonst bestehen, wenn der Herr ihm sein Brod verweigerte, nachdem kein Ding ohne seine Erhaltung bestehen kan. Die Erfahrung lehrt uns ja, daß er auch für den sorge, der sich als seinen Feind aufführt, und Christus spricht: der himmlische Vater läßt seine Sonne aufgehen über die bösen und über die guten, und läßt regnen über gerechte und ungerechte. Matth. 5, 45.

Das haben die Gottlosen dem Verdienst Christi zu danken. Dieser hat ihnen alles das Gute, und alle die väterliche Nachsicht, mit der Gott sie trägt, erworben, und bittet auch für sie. Wenn die Gerechtigkeit befiehlt: Zäue ihn ab; was hindert er das Land? was nützt er auf dem Erdboden,

den, da er seinen Schöpfer nicht ehret? so spricht er: **H**Err, laß ihn noch, daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; daß ich ihm leiblich und geistlich Gutes thue, um ihn dadurch zur Erkenntnis und Beschämung zu bringen, und ihn also vielleicht noch rette; ob er wolte Frucht bringen, und ein Gewächs zum Preiß des **H**Errn werden. **W**o nicht, will dis. alles nichts helfen, will er keine Gedanken und Sinn fassen, wie es einer vernünftigen und so hoch begnadigten Creatur anständig ist, nun wolan, so warte hernach deine Gerechtigkeit. **S**elbige wird auch alsdenn desto offener, und der Mensch um so viel weniger entschuldigt seyn; so haue ihn darnach ab. * **J**e stärker denn sein Stamm durch deine wohlgemeinte Pflege geworden, desto schrecklicher wird alsdenn auch sein Fall seyn, andern Sündern zum mercklichen Exempel und Warnung; je mehr sich seine Aeste durch deinen an ihn gewandten Segen werden ausbreitet, und keine gute Frucht getragen haben, desto besser wird er sich hernach ins Feuer schicken, und desto heftiger wird er brennen.

Aber vornemlich und ganz besonders eröffnet sich die milde Segens-Hand Gottes den Frommen, die nach ihm fragen, und ihm zu

G

Ehren

* Luc. 13, 7. 8. 9.

Ehren leben ; denn er hat ein besonderes Aufsehen auf seine Auserwählte. Die Treue und Größe seiner Sorgfalt für sie, dürfen sie zwar nicht nach der Menge der leiblichen Wohlthaten, oder nach dem Ueberfluß der irdischen Güter und des zeitlichen Wohlstands abmessen. Denn davon haben sie gar häufig weniger als die Gottlosen. Die Ursache ist, weil seine Weisheit ihnen solches gut findet, und er ihnen was bessers aufgehoben hat, als das ist, so er auch den Gottlosen gibt, von welchen es am Ende heißen wird : sie haben ihr gutes empfangen. * Aber dieses haben sie doch auch schon jetzt vor den Gottlosen zum voraus, daß sie ihm fest vertrauen können, er werde sie auch zeitlich nicht verderben lassen, sondern stets über ihrer Nothdurft wachen, und ihnen alles geben, was ihnen wahrhaftig nützt ; daß sie daher, wenn sie eine Noth trift, in derselben nicht ängstlich thun, oder gar verzagen dürfen. Sie können zuversichtlich hoffen, wenn sie auf seinen Wegen wandeln, ihn fürchten, und ihre vornehmste Sorge, nach seinem Befehl, auf das geistliche gerichtet seyn lassen, so wird er für ihr zeitliches sorgen, und ihnen von leiblichem Segen, so viel als sie brauchen, als eine Zugabe zuwerfen, nach seiner Verheißung: **Trachtet**

* Luc. 16, 25.

tet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles, nemlich Nahrung und Kleider, und was ihr sonst bedürfet, zufallen. Matth. 6, 33.

Zweiter Theil.

Nun wollen wir sehen, wie sich die milde Hand Gottes seinen Creaturen, und sonderlich dem Menschen öfne, oder, wie er für sie sorge.

In unserm Text sorgte er für das Volk auf eine ganz ausserordentliche Art; durch ein Wunderwerck. Es war nur ein geringer Vorrath von Brodt da. Christus vermehret ihn, auf eine übernatürliche Weise, in den Händen der Jünger, die ihn austheilen müssen, so sehr, daß er nicht nur zur Sättigung etlicher tausend Personen hinreicht, sondern so gar noch weit mehr übrig bleibt, als der ganze vorhandene Vorrath gewesen war. Dis war ein ganz unwidersprechliches, und recht grosses Wunder; ein Wunder, das auch um so viel offener war, je unmöglicher es ist, daß menschliche Kraft, so etwas ausrichten könne, denn sie kan ja nicht einmal ein Körnlein aus der Erden wachsen lassen; und je mehr Zeugen es hatte. Christus hatte seine besondere Ursachen, die-

ses Wunder zu thun. Wir wollen eine doppelte bemerken

1) wolte er damit beweisen, daß er der groſſe Prophet ſey, der in die Welt kommen ſollen; der Prophet von dem Moſes geweiffaget: einen Propheten wie mich wird dir der Herr dein Gott erwecken; ja der mehr und gröſſer ſey denn Moſes, indem er mehr leiſtete, als Moſes jemals gethan noch thun können. Moſes verſchafte den Iſraeliten in der Wüſten, durch ſein Gebet, Brodt vom Himmel; aber eben damit, daß ers vom Himmel erbitten mußte, bewieß er, daß er für ſich nicht im Stande ſey es ihnen zu geben. Da es auch vom Himmel kam, ſo ward das Volk dadurch auf den wahren Urheber und Geber dieſer Wohlthat gewieſen, auf den Verſorger, der im Himmel iſt. Moſes erkante auch ſelbſt ſehr wohl, daß er ſie zu verſorgen viel zu ohnmächtig ſey; und daher kam es, daß er bey dem Murren des Volks ſo ängſtlich that.* Ja als das Volk nach Fleiſch lüſtern worden war, ſah er ſich für unmöglich an, daß ihnen ſo viel, als Gott verſprach, verſchaffet werden könne. Drum ſagt er 4 Moſ. 11, 22. zu Gott: ſoll man Schafe und Rinder ſchlachten, daß ihnen genug ſey? oder werden ſich alle Fiſche des Meers herzu verſamlen, daß ihnen genug ſey? Ihre Speiſung

konte

* 4 B. Moſ. 11, 11.

fonte also ihm keinesweges zugeschrieben werden. Aber die Sättigung des Volcks in unserm Text, war Christi eignes Werk; er sättigte sie von seinen eignen Gütern, und durch eigne Macht; drum er ihnen auch das Brod nicht vom Himmel gab, wie er leicht hätte thun können, sondern das schon vorhandene vermehrte. Hierinnen bewies er Schöpfungskraft, er schuf selbst in den Händen der Jünger etwas; welches ohnstreitig mehr ist, als was vom Schöpfer erbitten. Bewies also dis Werk nicht offenbar, daß er weit mehr sey als Moses? Denn war jene Art der Versorgung Israels, die Moses für dasselbe von Gott erhielt, gleich wunderbar, so war doch diese, die Christus hier brachte, ein weit größeres Wunder.

2) Wolte Christus damit sein gütiges Herz offenbaren, und das Volk lehren: in seiner Nachfolge werde es auch an zeitlicher Nahrung keinen Mangel haben. Es ist unglaublich gehandelt, und ganz falsch geurtheilet, wenn Menschen sich einbilden, sie werden ihre leibliche Nahrung versäumen, wenn sie sich Zeit zu Besorgung der Angelegenheiten ihrer Seele, und Abwartung des Gottesdiensts nehmen. Gesezt, die zeitliche Nahrung verringerte sich auch darüber, ist denn das nicht sattsam reicher Bucher, wenn sie ihrer Seelen Wohlfarth dagegen befördern? Aber sie können auch sicher ver-

trauen, daß die Zeit, die sie in gehöriger Ordnung, auf die Abwartung der Pflichten des Christenthums, das Gebet, oder sonst etwas das die Ehre Gottes erfordert, wenden, ihnen auch kein zeitlicher Verlust noch Schaden seyn werde. Gott ersetzt es ihnen auf andere Art, und durch desto milderen Segen. Er hält noch bis diese Stunde seine Zusage, daß dem, der zuerst nach dem Reich Gottes trachtet, das andere zufallen soll.

Wir finden mehrere Exempel, daß Gott für die Seinen, in Zeiten da die größte Noth da war, recht wunderbar, ja durch wirkliche Wunderwerke gesorget habe. Das Exempel Eliä und der Wittwe zu Zarepath ist bekant. * Wir lernen aus denselben, daß Gott die Seinen, auch in Ansehung ihrer zeitlichen Noth nicht verlasse, und sollte er, wo es Noth thut, ein Wunder thun.

Indeß ist der ordentliche Weg nicht, durch welchen er die Menschen versorgt. Er hat natürliche Mittel genug, und hält in seiner Haushaltung diesen Gebrauch, daß wo seine Weisheit nicht ganz besondere Ursachen dazu hat, er von den ordentlichen Wegen der Ernehrung nicht abgehet. Er thut ohne Noth, oder gleichsam zum Zeitvertreib kein Wunder, wiewol die Fabeln in der Römischen

* 1 Kön. 17, 6, 16.

ſchen Kirche von ihren Heiligen erdichten. Menſchen dürfen alſo ordentlicher Weiſe von Gott keine Wunder begehren noch erwarten. Aber dieſes können ſie erwarten, er werde ſie durch ordentliche und ihm ſattſam bekante Mittel zu erhalten wiſſen, auch alſo denn, wenn ſie ſelbſt keines abſehen, oder gar keines da zu ſeyn ſcheinet.

Von der Ordnung, die er bey Verſorger aller lebendigen Creaturen in acht nimmt, laſſen uns Davids oben angeführte Worte folgendes bemercken: er gibt ihnen ihre Speiſe, und er gibt ſie ihnen zu ſeiner Zeit.

Er ſagt: du gibſt ihnen ihre Speiſe, das heiſt 1) einer jeden was ſich für ſie ſchiekt, was ihre beſondere Nothdurfte iſt, was ihre Natur erfordert und derſelben zuträglich iſt. Denn nicht allen dienet einerley Speiſe, die Mannigfaltigkeit der Naturen erfordert mannigfaltige Nahrung; und dieſer reiche Speiſemeiſter weiß, was eine jede braucht, und hat für alle in ſeinen Vorrathskammern hinlänglichen Vorrath. 2) Können wir es garfüglich auch ſo erklären: er gibt einem jeden ſein beſcheiden Theil, wie es Salomo Sprüchw. 30, 8. nennet; ſeine Gebühr, wie es Luc. 12, 42. ausgedruckt iſt, ſo viel als ihm nöthig iſt; welche Ordnung er inſonderheit bey dem Menſchen in acht nimmt. Zwar das Maas, nach welchem er einem jeden ſein Theil zumiſſet, richtet er nicht nach der Ein-

sicht, Wunsch oder wol gar Vorschrift des Menschen ein, sondern nach seiner Weisheit und eigenem Gutfinden. Wie könnte auch sonst seine Regierung bestehen? Die Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft erfordert eine ungleiche Eintheilung; deswegen er dem einem mehr, dem andern weniger gibt, und neben dem reichen auch arme macht. * Auch ist die Einsicht der Menschen und ihr Wunsch, der sich nach selbiger zu richten pfleget, nicht immer der beste. Sie bilden sich oft ein, sie brauchen viel, da sie doch mit wenigem fertig werden können, ja mit demselben oft weiter kommen als mit vielem. Und wie mancher wünscht sich nicht Ueberfluß, von dem man, ohne einen Wahrsagergeist zu haben, vorhersehen kan, daß er ihm, wosern er ihn hätte, zu seinem Verderben gereichen würde. Indesß darf keiner, selbst der nicht, der sein Stücklein Brod von anderer Mildthätigkeit erbetteln muß, klagen, daß er seine Gebühr, d. i. so viel als ihm nach der Einsicht Gottes nöthig ist, und so viel die nothdürftige Erhaltung seines Lebens erfordert, nicht empfangt. Und mehr ist ihm Gott nicht schuldig, mehr hat er ihm auch nicht zugesagt. Der Mensch aber ist verbunden, damit zufrieden zu seyn, und sündigt, wenn er wider die Vorsehung murmelt.

* Spruch. 22, 2.

ret. O wie eine grosse Klugheit und Segen ist's, sich genügen zu lassen an dem das da ist, ** und Gott auch bey der Armuth zu loben! Es ist ein wahrer, und grosser Gewinn, lehrt Paulus 1 Tim. 6, 6. wer gottselig ist und lässet ihm genügen; und ermahnet daher v. 8. wenn wir Nahrung und Kleider haben, mit welchen Worten er weiter nichts als die Nothdurst bezeichnet, so lasset uns begnügen. Auch wirst du o Mensch, durch deine Unzufriedenheit und murren von Gott nicht mehr ertrogen, als er dir zufließen zu lassen beschlossen hat. Am unbilligsten und recht vermessen aber ist's gehandelt, wenn die Unzufriedenheit und das Murren, nicht aus wirklichem Gefühl eines Mangels, sondern darüber entsteht, daß Gott einem andern mehr gibt, als wir empfangen haben. Hat denn Gott nicht Macht mit dem seinen zu thun was er will. *** Ueberdem, darfst du o murrender Mensch, der du nach des andern Segen mit neidischen und gierigen Augen hinschauest, sicher glauben, daß Gott am besten wisse, was dir nützet. Das Stücklein Brod, das er dir gibt, ist dir das gesündeste; das Brod der andern aber, das du begehrest, würde dir schädlich seyn.

David sagt weiter: du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Was hier in unserer

G 5 Spra:

** Hebr. 13, 5. *** Matth. 20, 15.

Sprache durch sein übersezt ist, gehet nach der Einrichtung der Worte in der heiligen Sprache, auf die Speise, und die Meinung ist also: Gott gibt den Creaturen ihre Speise, zu ihrer, der Speise, Zeit, oder, wenn die Zeit der Speise da ist. Hiermit zielt David auf die unvergleichliche Einrichtung, die Gott in der Natur gemacht hat, nach welcher nicht alles, was wir zu unserer Nahrung brauchen, auf einmal und zugleich da ist, sondern ein jedes seine bestimmte Zeit und Ordnung hat. Gott verhält sich als ein kluger und ordentlicher Hausvater. Selbiger richtet eines theils den Unterhalt, den er seiner Familie reicht, nach dem unterschiedenen Umständen, Bedürfnis, Fähigkeit, auch Arbeit und Verdienst der Personen ein, die selbige ausmachen, und gibt daher dem einen mehr, dem andern weniger; andern theils hält er aber auch seine gewisse Zeit und Stunden, in welchen er seinem Hause das Brod austheilt; welche Stunden denn seine Hausgenossen in Acht nehmen müssen. Ebenso macht es der grosse Hausvater des ganzen Erdbodens. Gleichwie wir vorher bemerkt, daß er nicht allen gleiche Portion reiche, weil nicht allen gleich viel nützt oder nöthig ist, auch er sonst wol verborgene, doch allemal höchstweise Ursachen dazu hat; so können wir hier bemerken, daß er auch gewisse Zeiten in acht nehme, in welchen er sei-

nem

nem Hause seinen Segen austheilt. Zu einer Zeit des Jahres gibt er uns die Früchte der Aecker, zur andern die Früchte der Weinberge. Jetzt liefert uns die Erde nahrhafte Kräuter, ein andermal die Gärten schmackhaftes Obst; jetzt zollet die Luft unsern Kühen von ihrem Gefieder, zu anderer Zeit das Wasser von seinen Fischen. Ja, jeder Monat liefert uns einen besondern Segen aus Luft, Wasser und Erde; und so hat jede Speise ihre Zeit. In dieser Einrichtung liegt nicht nur grosse Weisheit, sondern auch grosse Gürtigkeit. Wie gütig ist unser Vater nicht, der seine Kinder auch durch die angenehmste Abwechselung vergnügt!

Wollen wir indeß den Ausdruck: zu seiner Zeit, auf Gott ziehen, so können wir auch hiebey viel heilsames lernen. Wir erinnern uns nemlich dabey der Stunden Gottes, oder bemerken, daß er seine Stunden und Zeiten habe. Das erfahren die, so in der Noth zu ihm um Hülfe schreyen. Es heist oft: meine Stunde ist noch nicht kommen. * Aber eben dis läßt sich auch bey der Austheilung der Speise bemerken. Ein jeder hat zwar alle Tage sein bescheiden Theil, darf auch zuversichtlich um selbiges bitten, wie uns denn Christus selbst darum beten heist: unser täglich Brod gib uns heute.

* Joh. 2, 4,

te. * Aber was Gott jemand als einen besondern Segen zuwerfen will, vorzügliche Bequemlichkeit oder Ueberfluß, das gibt er nicht, wenn der Mensch will oder drum bittet, sondern zu seiner Zeit, d. i. wenn er will und es gut findet. Und ehe, als diese Zeit Gottes da ist, erhält es der Mensch auch nicht. Petrus mag die ganze Nacht arbeiten **, er thut nicht ehe den reichen Zug der ihm beschieden ist, bis Gottes Stunde gekommen. Und auch hier ist Gottes Zeit immer die beste, er weiß die rechte Stunde, obs auch gleich dem Menschen oft die unrechte zu seyn scheinen sollte. Mancher, z. E. hat in seiner Jugend Ueberfluß, und im Alter muß er sich karglich behelfen. Er denkt dabei wol: der Ueberfluß sey ihm nicht zu rechter Zeit gegeben worden; in der Jugend, da er arbeiten und die Natur mehr ertragen können, habe er die Güter ehe entbehren können, als jetzt in einem unbehülflichen Alter. Ein anderer muß in der ersten Lebenszeit sich kümmerlich durchbringen, und in dem späten Alter wirft ihm Gott mehr zu als er brauchen kan. Auch dieser denkt wol, ihm würde besser gewesen seyn, wenn er zu der Zeit den reichen Segen gehabt, da er desselben recht froh werden können. Und bey beyden hat gleichwol die Weisheit Gottes die beste Zeit

* Matth. 6, 11. ** Luc. 5, 5. 6.

Zeit getroffen. Hätte er jenen zuerst arm gemacht, so würde seine Armuth vielleicht sein Verderben und ihm eine gefährliche Verleitung zu den schädlichsten Abwegen gewesen seyn. Dis sahe Gott zum voraus, und seine Güte verhütete daher sein Unglück durch den Segen den sie ihm zuwarf. Oder er setzte ihn dadurch auf eine Probe, aus welcher er, selbst erkennen sollte, wie wenig er geschickt sey Ueberfluß recht zu gebrauchen, und gute Tage zu ertragen. Und da er ihm hernach selbigen wieder nahm, so fand er entweder nöthig ihn nun auch durch Mangel zu prüfen, oder er sahe gar, daß er nicht zur Erkenntnis kommen, und seiner Seelen Rettung ganz versäumen werde, wo er ihm nicht das entzöge, woran sein Herz hing, und was ihn übermüthig machte. Und eben so sahe er, daß auch diesem, den er erst im Alter gesegnet, Reichthum zu anderer Zeit so nützlich nicht gewesen seyn würde, als jetzt, da ihn Noth und Erfahrung klüger gemacht, oder auch die Umstände des Alters manchem Mißbrauch vorgebeuget haben. Und wer kan alle Ursachen einsehen die Gott bey seinen Stunden hat? Genug, daß wir gewiß seyn können: die Zeit, die er wehlt, ist allemal die beste.

David setzt endlich hinzu: und erfüllest alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Das ist: du lässest die Creatur, aus dem Genuß
deis

deiner Gaben auch Freude und Vergnügen schöpfen, oder dieselbige mit Lust genießen. Abermals wie ein redlich gesinnter Vater, der seinen Kindern auch Freude gönnt, und sich selbst freuet, wenn er siehet, daß ihnen das Brod schmeckt, welches er ihnen darge-
reicht hat. Zugleich lehren uns die Wor-
te, wie wir selbst an den Wohlthaten Got-
tes Wohlgefallen haben, sie nicht mit Un-
dank und murrischem Wesen, noch viel we-
niger mit Unzufriedenheit, sondern mit einem
zufriedenen, genügsamen, vergnügten und
dankbaren Herzen annehmen sollen.

Anwendung.

Welch einen mächtigen, reichen, dabey
aber auch weisen und gütigen Gott
haben wir nicht! Die Werke seiner Vor-
sehung, ja, bloß das Werk der leiblichen
Ernährung unsers Geschlechts, beweist ihn
sattfam als einen solchen; und als einen
solchen sollten wir ihn auch billig daraus er-
kennen, bewundern und demüthig verehren.
Was kan undankbarer, und dem vernünf-
tigen Menschen unanständiger seyn, als
wenn er die Wohlthaten Gottes ohne
Nachdenken annimmt, ihren Werth nicht
betrachtet, ja gar wol nicht einmal dran
dencket, daß sie Wohlthaten seyn. Gleich-
wol ist's ein sehr gemeiner Fehler, den man
eine

eine unzählliche Menge von Menschen begehen siehet. Eine Ursache hievon ist wol diese, daß man dessen, was Gott zu unserer Erhaltung thut, gar zu gewohnt ist. Die Sonne gehet alle Tage auf, und wir erndten alle Jahre, zu den gesetzten Zeiten, die Früchte unseres Erdbodens. Auch alle Elemente, die das ihrige zu Erhaltung unseres Lebens beytragen müssen, brauchen wir täglich, ja augenblicklich. Aus dieser Gewohnheit kommt Unachtsamkeit auf den Werth der Sachen, und die uns durch sie vom Schöpfer widerfahrende Gütigkeit; die Unachtsamkeit gebietet eine Veringschätzung; ja man bildet sich zuletzt gar ein, man sey dafür dem Schöpfer zu danken nicht schuldig. Wer dankt ihm z. E. für Luft, Feuer, Wind und Wasser? Gleichwol liegen in allen diesen Dingen gewaltige Wunder Gottes, und wir können ihrer nicht entbehren, ja er thut uns unzählich viel Gutes durch sie; und ist's wol billig, seine Wohlthaten deswegen nicht achten, weil ihrer so viel sind?

Bernünftiger Mensch! erfülle doch deine Pflicht besser; schäme dich deiner Undankbarkeit, lebe deiner Bestimmung gemässer, und ehre folglich deinen Gott mehr. Ist dieser unendlich gütige Herr, der so vieles an dich wendet, und vor dem du gleichwol auf kein Verdienst noch Würdigkeit trogen darfst, nicht werth, daß du in deinem ganzen

ken Wandel, auf alle nur mögliche Art, das dankbarste Herz gegen ihn an den Tag legt? und da er, deiner Kaltfinigkeit, Unachtsamkeit und vieler Vergehungen ohngeachtet, aus blosser recht göttlicher Großmuth und Barmherzigkeit, gleichwol nicht müde wird, dir Gutes zu thun; kanst du es wol vor ihm, ja nur bey dir selbst, entschuldigen, wenn du in seinem Lob und der ihm schuldigen Dankbarkeit ermüden wilt?

Die Pflicht der Dankbarkeit wächst, und unsere Verbindlichkeit gegen ihn wird stärker, durch die Erkenntnis Christi, die uns geschenkt ist. Denn in Christi Verdienst entdecken wir den eigentlichen Grund, warum Gott unser Geschlecht, welches der Verwerfung würdig ist, mit so unerhörter Güte trägt, und mit so vielen auch leiblichen Wohlthaten unterstützt; und bloß demselben haben wirs zu danken, daß wir uns alles Segens, den uns seine milde Hand zuwirft, recht erfreuen können. Denn mit was für einen Herzen würden wir denselben annehmen können, wenn wir nicht wüsten, daß er von einem versöhnten Gott herkomme? Müste uns nicht die Vorstellung seines auf uns ruhenden Zorns, und des schrecklichen Gerichts, das am Ende auf uns wartet, alle Süßigkeit verbittern, die wir jetzt, als wieder angenehm gemachte Kinder, in denselben schmecken können? O laßt, Christen,
auch

auch diese Erinnerung euer Herzk von Liebe, Dank und Eifer für seine Ehre entzünden!

Sünder, erkennt eure Unwürdigkeit. Je mehr ihr diese einsehet, desto höhern Werth müssen alle Wohlthaten Gottes in eurem Augen bekommen, und desto mehr müssen sie euch bewegen, ihm recht dankbar zu werden. Würdet ihr wol an euren Feinden thun, was Gott an euch thut? und gleichwol beweiset ihr euch als seine Feinde. Dschämt euch eures Widerstrebens, Feindschaft und Undanks gegen ihn. Bekehret euch zu diesem gütigen Vater von ganzem Herzen, und vergeßt nie, daß alle seine Güte keinen andern Zweck habe, als euch zur Buße zu leiten.

Mißbraucht dabey den Segen nicht, den ihr empfangt; braucht ihn zu keinem andern Zweck als dazu er euch gegeben ist; nemlich zur Ehre des Schöpfers. Freuet euch desselben nicht anders als in seiner Furcht, und als solche, die von seinem Gebrauch Rechenschaft geben sollen. Hütet euch, daß er euch nicht durch eure eigne Schuld ein Fallstrick werde, darinnen ihr umkommet, und nicht bey euch eintreffe, was David Ps. 17. von den Leuten dieser Welt, denen Gott den Bauch füllet mit seinem Schatz, urtheilt: sie haben ihr Theil in diesem Leben; oder was Jeremias von den Gottlosen die alles die Fülle haben, und sich selbst als auf einen

H Schlacht-

Schlachttag weiden *, zu Gott sagt: Du lässest sie frey gehen wie Schafe, daß sie geschlachtet werden; und sparest sie, daß sie gewürget werden. cap. 12, 3.

Wolan, Christen, du gesegnetes Volk des HErrn! Lasset uns doch den HErrn, unsern Gott fürchten; der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet. Jer. 5, 24. Dienet ihm mit willigem Herzen, denn er ist's werth. Wohl dem der ihn erkennet, und sein harret!



Der

* Jac. 5, 5.